

Sa. 7. — So. 8. September 2024

Fußwallfahrt von Köln nach Kevelaer



koeln-kevelaer-wallfahrt.de



Wir beginnen den Samstag mit einem Hochamt in der Basilika St. Ursula in Köln. Nach einem Besuch im Dom fahren wir mit der Bahn nach Krefeld und gehen von dort zu Fuß bis zu unserem Lagerplatz in Wachten-

donk. Die zweite Etappe am Sonntag führt uns bis nach Kevelaer, wo wir die Wallfahrt mit einem Hochamt in der Basilika St. Marien beschließen. Geistlich betreut werden die Pilger von der Priesterbruderschaft St. Petrus.

SONNTAGSIMPULSE KURZAUSLEGUNGEN AB 7. APRIL


- Kurze Impulse zu den Evangelien an den Sonntagen und an ausgewählten Festen
- Gestaltet von Priestern der Petrusbruderschaft
- Konkret und praktisch für Dein geistliches Leben
- FSSP Podcast - auf YouTube, Telegram und überall, wo es Podcasts gibt



EINE PRODUKTION
DES PRIESTERSEMINARS
ST. PETRUS

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus



*„Und sein Grab
wird herrlich sein“ –
der Brauch der
Heilig-Grab-Verehrung*

Liebe Freunde und Wohltäter,



*Pater Stefan Dreher FSSP,
Distriktoberer für den
deutschsprachigen Raum*

„Friede sei mit euch“, das sind die ersten Worte des Auferstandenen an seine Jünger. Der Ostersieg des Herrn über Sünde und Tod kulminiert in diesem Wort des Friedens. Denn in der Sünde, im Aufbegehren gegen die Schöpfungsordnung und Gottes Gebot, ist jeglicher Unfrieden im Keim angelegt und hier dürfen wir auch die Ursache des Unfriedens heute finden.

Auch den Gründervätern unseres Europas war dies sehr bewußt: Nach der Katastrophe zweier Weltkriege unter den großen atheistischen und materialistischen Ideologien und Gewaltherrschaften des Kommunismus und Nationalsozialismus war die Sehnsucht nach Frieden groß und hat bedeutende Staatsmänner wie Konrad Adenauer (dt. Bundeskanzler), Alcide De Gasperi (italien. Ministerpräsident) und nicht zuletzt Robert Schuman (franz. Außenminister) bewegt, auf dem Fundament des christlichen Glaubens an der Versöhnung und Einigung der europäischen Völker zu bauen. Daß für Robert Schuman ein Ostererlebnis der „Grundstein für ein kommendes Europa“ war, dürfte Wenigen bekannt sein: Während der liturgischen Exerziten und der Osterfeier des Jahres 1913 in der Abtei Maria Laach (u. a. war auch der spätere Reichskanzler Heinrich Brüning dabei) ist ihm sein Glaube an das Pascha-Mysterium des Leidens, Kreuzestodes und der Auferstehung Jesu Christi in aller Tiefe aufgeleuchtet. Sein Seligsprechungsverfahren ist eröffnet und Papst Franziskus hat ihm 2021 den heroischen Tugendgrad zuerkannt.

In Zeiten, wo säkularistisches Denken ohne Gott überhand nimmt (Bischof Josef Stimpfle erschien dies als „geistige Erkrankung“) müssen wir betonen, daß die Sache Gottes nicht von der Sache des Menschen zu trennen ist und wir uns darum in Gebet, in Politik und Gesellschaft für ein christliches Fundament einsetzen müssen, wollen wir Frieden und Einheit bewahren.

Nicht zuletzt möchten wir mit Ihnen eine große Freude teilen: Am 29. Februar hat Papst Franziskus unseren Generaloberen P. Komorowski mit unserem Regens P. Ribeton und meinem französischen Amtsbruder P. Paul-Joseph in Privataudienz empfangen. Der Generalobere berichtet von der guten Atmosphäre des Treffens, bei dem der Hl. Vater die Mitglieder der Petrusbruderschaft ermunterte, durch unser eigenes Charisma immer mehr der kirchlichen Gemeinschaft zu dienen. Wir sind dankbar für diese Anerkennung und bitten Sie, liebe Gläubige, uns im Gebet zu unterstützen, daß unser seelsorgliches Wirken in so vielen Diözesen auch großherzige Unterstützung findet und gute Früchte trägt.

In österlicher Freude wünsche ich Ihnen den Frieden des Auferstandenen!

Uw P. Stefan Dreher

Impressum · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Stefan Dreher FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: www.petrusbruderschaft.de, www.fssp.org · Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, [REDACTED]

Spendenkonto · *Distrikt*: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU
Priesterseminar: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU

Bildnachweis · FSSP (S. 2, 10-12) · The Chosen / CC BY-SA 4.0 (S. 3-5) · Shutterstock.com: Gatot Adri (S. 6+7) · Jewish Museum, New York / Public Domain (S. 13, 14+15) · Wikivoyage: Mboesch / CC BY-SA 4.0 (S. 16+17 o.) · Wikimedia Commons: Public Domain (S. 1, 8 o./u.), DidakusStröbele / CC BY-SA 4.0 (S. 9), Daniel Ventura / CC BY-SA 4.0 (S. 18), The Yorck Project / Public Domain (S. 19)



The Chosen – ein neues Filmprojekt über das Wirken Jesu

Bibelfilme gibt es etliche. Doch mit „The Chosen“ („Die Auserwählten“) geht der Filmemacher Dallas Jenkins völlig neue Wege. Rekordverdächtige 600 Millionen Zuschauer hat der Film bereits begeistert. Pater Armand de Malleray FSSP erörtert Vorzüge, aber auch Grenzen des ambitionierten Missionsprojekts.

ÜBERSETZT UND ADAPTIERT VON P. DANIEL EICHHORN FSSP

The Chosen stellt sich als die weltweit erste Serie vor, die auf den Berichten der Evangelien über Jesus Christus beruht. Die drei bisher produzierten Staffeln – sieben sind geplant – können kostenlos im Internet oder per App angeschaut werden. Finanziert wird das Projekt über Crowdfunding, also einer Vielzahl von Spenden, die über das Internet akquiriert werden. Sein protestantischer Autor versteht *The Chosen* als ein Werk der Evangelisierung. Wie erfolgreich ein Film aber auch immer sein mag, wenn er in Widerspruch zum katholischen Glauben geriete, sollte er mit Vorsicht behandelt werden. Was ist also aus katholischer Sicht von *The Chosen* zu halten? Hier einige Gedanken zu den ersten beiden Staffeln.

Ich war zurückhaltend. Ich habe es mir angesehen und mochte es. Es ist gut gefilmt, schön und respektvoll. Aber ist es legitim, so viele Anekdoten zu erfinden? Zugegeben, die Charakte-

risierung der Apostel, der heiligen Frauen und anderer Protagonisten wie Nikodemus oder des römischen Hauptmannes enthält viele Elemente, die nicht im Neuen Testament stehen. Doch widersprechen sie nicht der Offenbarung. Rückblickend betrachtet hat sich die katholische Frömmigkeit immer auf den umsichtigen und zurückhaltenden Gebrauch der Vorstellungskraft gestützt, wie dies in der bildenden Kunst (der selige Fra Angelico hat die evangelischen Szenen, die er so beredt gemalt hat, nie gesehen), in den geistlichen Schriften, die manchmal sehr detailliert sind (z. B. die Visionen der heiligen Anna Katharina Emmerich), und sogar in der Liturgie (ein von Mozart komponiertes *Gloria* erhebt nicht den Anspruch, eine wörtliche Aufzeichnung des Hymnus der Engel in der Weihnachtsnacht zu sein) deutlich wird. Sankt Ignatius von Loyola empfiehlt in seinen Exerzitionen diesen Rückgriff auf die fromme Phantasie.



Abb. o.: Jesus im
nächtlichen Gespräch
mit Nikodemus

Abb. u.: Simon Petrus
und sein Bruder Andreas
beim Fischfang auf
dem See Genesareth.



Die Beziehung zwischen Nikodemus und seiner Frau wird sehr schön dargestellt. Sie schildert glaubwürdig die Hindernisse und Anziehungskräfte, die auf den schüchternen Christuskollegen einwirken. Die Heilung der heiligen Maria Magdalena wird mit beredter Schlichtheit gefilmt. In Kana taucht Christus seine Hände in die Krüge und zieht sie langsam heraus, während die rote Flüssigkeit aus seinen Handflächen und zwischen seinen Fingern fließt. Dies ist ein bemerkenswerter Vorgriff auf die heilige Eucharistie, ja gar auf die Kreuzigung. Christi Begegnung mit der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen ist sehr erhellend.

Die Darstellung des Matthäus als von einer Zwangsneurose betroffenen Mensch ist originell und erleichtert es Zuschauern mit weniger aufgeschlossenem Temperament, sich in ihn hineinzusetzen. Einer der vielen humorvollen, aber immer respektvollen Sätze kommt vor, als Jesus dem gerade bekehrten Matthäus sagt, dass sie sich zum Abendessen treffen sollen. Der unsichere Matthäus wendet ein: „Ich bin bei Dinnerpartys nicht willkommen.“ Jesus antwortet mit einem verschmitzten Lächeln: „Das wird heute Abend kein Problem sein. Du bist der Gastgeber.“ Die Ausbildung von Simon dem Zeloten (Mitglied einer Gruppe religiöser Aufständischer, die mit Gewalt gegen die römischen Besatzer vorgehen) ist tragisch realistisch und ruft Bilder religiöser Fundamentalisten unserer modernen Zeit hervor. Die „Berufung“ des

Judas wird sehr geschickt herbeigeführt, als der idealistische und gerissene junge Mann sich auf den Weg zum Ort der Bergpredigt macht.

Ein wiederkehrendes Thema ist die ständige Interaktion zwischen den Aposteln. Man ist fast erleichtert, wenn man feststellt, dass sie sich oft uneins waren, stritten und dass einige von ihnen ihre Liebe nicht verloren hatten. Das Szenario erfindet viele Details, die gut veranschaulichen, was uns die Evangelien über die Kleinlichkeit und Eifersucht erzählen, die das apostolische Kollegium belasteten. Die wichtigste Lektion ist: Diese Gruppe durchschnittlicher Männer hielt zusammen und wurde allmählich durch ihre gemeinsame Anziehung zu dem geheimnisvollen Rabbi von Nazareth zu einer Einheit geschmiedet (bis hin zum Martyrium).

Schön sind die Gespräche der Apostel mit den heiligen Frauen am Lagerfeuer. Es kommt zu Unstimmigkeiten. Derweil ist unser Herr am Rande des Lagers mit einer nicht enden wollenden Schlange Kranker und gequälter Seelen beschäftigt. Am Ende geht er fast schwankend hinter seinen Jüngern her. Völlig erschöpft flüstert er „gute Nacht“ und bricht in seiner Hütte fast zusammen. Hier zeigt sich eindrucksvoll, wie sehr sich Christus in seinem täglichen Dienst für das Volk verausgabte, in Erwartung der Stunde seines Leidens, die im *Dies Irae* besungen wird: *Quaerens me sedisti lassus* – Du hast mich gesucht und bist müde geworden.

Völlig fiktiv, doch plausibel ist die Episode der Verhaftung und des Verhörs Christi durch den römischen Tribun Jahre vor seiner Passion. Sie illustriert die Psychologie der Apostel (verängstigt), der Römer (hochmütig, aber neugierig) und unseres Herrn (unterdrückt, bis die Zeit der wirklichen Konfrontation kommt) bei.

Es gibt wertvolle Bezüge zum Alten Testament, etwa in jener Episode, die mit der eheren Schlange des Moses aus dem Buch Exodus beginnt. Sie verweist auf das bevorstehende Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus, von dem Joh 3,14-16 berichtet: „Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden: Damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewi-

ges Leben habe. Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben habe“. Die Serie verschweigt nicht, dass das Opfer des Kreuzes bevorsteht. Im Fortgang der Serien spürt man die langsame, aber dramatische Steigerung im Gegensatz von Licht und Finsternis, der in der Kreuzigung gipfeln wird.

Kann man sich *The Chosen* also vorbehaltlos ansehen? Nein. Der Schauspielerin, die die Madonna spielt, fehlt es an Tiefe. Sie wirkt resolut und extravertiert, ohne die Besinnlichkeit und die demütige Stille, die sie hätte auszeichnen sollen; im Gegensatz zur Darstellerin der Maria Magdalena, die eine viel bessere Besetzung für die Gottesmutter gewesen wäre. Außerdem wird in einer kurzen Bonus-Episode ihre Geburt an Weihnachten als schmerzhaft beschrieben, was im Widerspruch zum Dogma der jungfräulichen Geburt steht. Und warum enden die Tunicen Jesu und der anderen Männer auf Knielänge? Diese Darstellung der biblischen Gewänder ist klassischen Gemälden und früheren Filmen fremd. Fragwürdig ist der Prozess der Abfassung

der Evangelien dargestellt, da einige Apostel Notizen machen wie Reporter, die über ein Ereignis berichten. Und schließlich könnten Zuschauer, die die Evangelien nur wenig kennen, rein fiktive Anekdoten und Figuren für echt halten.

Insgesamt können die meisten Katholiken (und Nicht-Katholiken) viel Gutes aus *The Chosen* ziehen. Vor allem füllt die Serie unser Gedächtnis mit detaillierten und respektvollen Szenen aus den Evangelien und fördert so die geistige Nähe zu Christus und seinen Nachfolgern. Dies ersetzt natürlich nicht die inspirierten Evangelien, sondern lädt dazu ein, sie besser kennenzulernen. Liegen Unstimmigkeiten vor, ist dies eine gute Gelegenheit zu überprüfen, was der Text tatsächlich aussagt und wie die heilige Kirche ihn versteht. Allgemein empfehle ich Vorsicht bei der Wahl der Unterhaltung und des geistlichen Materials. Doch ist dies mit einer fruchtbaren Betrachtung von *The Chosen* vereinbar, und ich freue mich auf weitere Staffeln. Lasst uns beten, dass dieser Film Katholiken dazu inspiriert, sich ihrerseits an der Filmgestaltung und -produktion zu beteiligen – *ad maiorem Dei gloriam*.



Abb. o.: Der evangelikale Christ Dallas Jenkins (l.) ist Initiator und Regisseur von „The Chosen“

Abb. u.: Jesus unter den Hochzeitsgästen in Kana



Die Bergpredigt – dritter Teil

Die Würde der Frau ist unantastbar

Wie der Herr den ursprünglichen Willen seines Vaters kompromisslos zur Sprache bringt und dabei die Würde der Frau als Voraussetzung für die Würde der Ehe verteidigt.

VON P. JULIUS KAPPEL FSSP



Erwarten Sie nun bitte keine Abhandlung über das deutsche Grundgesetz. Obwohl, was schon gerne einmal vergessen wird, die Gründerväter der Bundesrepublik Deutschland in ihrem Denken auf christlich-jüdischem Fundament standen. Wahrscheinlich konnten sie auch deshalb wie selbstverständlich formulieren, Ehe und Familie stünden unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung, wie auch jede Mutter Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge der Gemeinschaft habe (vgl. GG: Artikel 6). Denn auch die Ehe ist eine Kulturleistung, nicht schlicht ein Produkt der kruden Natur. Sie erwächst aus der vernunftbegabten Durchdringung menschlicher Wirklichkeit und formt sich für Israel im Spiegel der göttlichen Offenbarung. Die Ehe braucht das Recht, weil sie öffentlich ist, genauso wie die Liebe der Ehepartner öffentlich ist, eine gesellschaftliche Dimension besitzt.

*„Ich aber sage euch:
Jeder, der eine Frau auch nur
begehrlich ansieht, hat damit
in seinem Herzen schon
Ehebruch an ihr begangen.“*

Gut, dann gab es eben doch eine kleine Abhandlung. Doch weshalb dieser mühselige Einstieg? Wohl, weil es auch Jesus ein wesentliches Anliegen ist, an zentraler Stelle seiner Verkündigung, nämlich in der Bergpredigt, den Eheverächtern das Maul zu verbieten. Denn genau das tut

er, in Form von ungewöhnlich scharf formulierten, frei heraus provozierenden Rechtssätzen. Er entlarvt Unrecht, klagt an, rüttelt auf. Warum das? Weil er den ursprünglichen Gotteswillen in Schutz nimmt, weil nur dort, wo Gottes Wille Achtung findet, auch der

Mensch Gegenachtung finden kann. Seine Gesellschaft kann konsequent nur von Gott her gedacht werden. Er nennt sie das Gottesreich.

Wir erinnern uns: Die Antithesen der Bergpredigt, in denen wir auf unsere eigentliche Schwachheit und Ergänzungsbedürftigkeit zurückgeführt werden, stehen unter dem

Grundsatz einer Gerechtigkeit, die im Überfluss vorhanden sein muss (vgl. Mt 5,20). Ein Geradeso genügt nicht. „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst nicht die Ehe brechen. Ich aber sage euch: Jeder, der eine Frau auch nur begehrt ansieht, hat damit in seinem Herzen schon Ehebruch an ihr begangen [...] Es ist gesagt worden: Wer seine Frau entlässt, soll ihr einen Scheidebrief ausstellen. Ich aber sage euch: Jeder, der seine Frau entlässt – außer im Fall der Unzucht – bewirkt, dass sie die Ehe bricht, und wer eine Entlassene heiratet, der bricht die Ehe“ (Mt 5,27f.31f).

Auf Ehebruch stand die Todesstrafe (vgl. Lev 20,10). Der begehrlische Blick wird also von Jesus in denselben Sanktionsrahmen eingefügt. Das klingt überaus hart, ist aber mitnichten rigoros. Denn der Blick wird näherhin qualifiziert als ein Anschauen, um zu begehren, d. h. er ist verbunden mit einem bewussten Erwecken sexueller Phantasien. Hinzu kommt ein Zweites, denn die Frau, um die es hier geht, ist eine Verheiratete. Im Orient gehörte die Frau zum Besitzstand des Mannes, sie war sein Eigentum. Ehebruch wurde also zunächst betrachtet als ein enormer Eingriff in das Eigentum des Ehemannes. Dass der Mann als ein Verheirateter auch seine Ehe brach, spielte keine entscheidende Rolle. Damit bricht Jesus, er schützt die Ehe, indem er sagt: „Auch die Würde der Frau ist unantastbar.“ Offensichtlich spricht der Herr vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Ausgangssituation, weshalb er jeweils aus der Perspektive des Mannes heraus formuliert. Aber mit vollem Recht muss man auch heute hinzufügen, dasselbe gelte eben auch für die Frau. Die Frau, die einen Mann begehrlisch anblickt, bricht die Ehe. Dennoch schafft der Herr kein neues Recht. Er provoziert bewusst, weil er den ganzen Menschen im Blick hat, weil die Würde der Ehe schon dort zerstört und ihre Fundamente untergraben werden, wo der andere mit den Augen entkleidet und zum Objekt blinder Begierden degradiert wird.

Dieselbe Perspektive wird auch in der zweiten Antithese eingenommen. Sollte die Frau dem Mann nicht mehr gefallen, weil er an ihr etwas Anstößiges entdeckte (vgl. Dtn 24,1), konnte, rein rechtlich gesehen, die Ehe leicht gelöst werden. Der Gutsituierte konnte seine Frau einfach aus dem Haus werfen, was sicherlich einen ungeheuren Druck zulasten der Frau erzeugen konnte. Für den sozial Schwachen war das eher schwierig, denn was die Frau in

die Ehe eingebracht hatte, musste zurückgezahlt werden. Und wie bereits erwähnt, brach sie im Fall des Ehebruchs die Ehe, nicht aber der Mann. Er minderte höchstens den Besitz des Betrogenen. Jesu Anklage also: Die Frau ist nach dem Willen des Schöpfers Partnerin, nicht Eigentum! Die Scheidungspraxis ist unmenschlich, ein Unrecht. Zumal ein Mann, der seine Frau entlässt, sie ja geradezu in den nächsten Ehebruch zwingt, denn wirtschaftlich gesehen war der Alleinstand kaum tragbar.

Doch wie entgeht man dem scheinbaren Widerspruch, dass hier Recht (Tora) gegen Recht (Jesus) steht. Im Buch Deuteronomium (vgl. 24,1-4) wird bei genauer Betrachtung nicht die Scheidungspraxis legalisiert, sondern als Voraussetzung eines Rechtsproblems erwähnt, nämlich dort, wo es um die Wiederaufnahme einer geschiedenen Ehefrau geht. Vereinfacht gesagt: die Tora erwähnt ein Wohnheitsrecht, gegen das sie nichts einwendet, das aber

auch nicht positiv erlaubt wird. Deshalb beruft sich der Herr auf den Willen Gottes, der ja in der Tora zum Ausdruck kommt, und wie er sich besonders im Schöpfungsbericht zeigt. Letztlich nimmt er also zwei Dinge in Schutz: die Würde der Frau, besonders im Hin-

blick auf die Ehe und den ursprünglichen Willen Gottes.

Da heißt es übrigens auch (vgl. Gen 2,27), dass der Mann Vater und Mutter verlassen würde. Das erscheint durchaus als skandalös, denn nach orientalischer Sitte verließ die Frau Vater und Mutter und wurde der Sippe des Mannes zugegliedert. Und noch eine weitere Schärfe fällt auf, denn in dieser Frage geht es um das Ganze, das pure Überleben. Die zwischen den Antithesen eingefügte Spruchreihe vom Ausreißen des Auges und vom Abhacken der Hand (vgl. Mt 5,29ff) will besagen, dass es durchaus schrecklich sein kann ganze Lebensbereiche aufgeben und ändern zu müssen. Aber noch einmal: Es geht um unser Leben. Ein Ergebnis auf der anderen Seite kann auch der barmherzige Christus nicht anders fassen denn als die Hölle.

All das ist eingebettet in die Bergpredigt, in den Rahmen eines neuen Beziehungsgefüges, wo von Familie, Verzeihen, Nächstenliebe, himmlischer Vaterschaft und einem glücklichen Leben in Fülle die Rede ist. Wenn Jesus die leichtfertige Scheidung als Missstand erklärt, dann aber auch diesen, dass sich niemand um Ehepaare, Ehemänner und Ehefrauen kümmert.

*Wenn Jesus die leichtfertige
Scheidung als Missstand erklärt,
dann aber auch diesen, dass sich
niemand um Ehepaare, Ehemänner
und Ehefrauen kümmert.*

Heilige Gräber wurden
anfangs dem Jerusalemer
Original nachempfunden,
wie in Görlitz (l. u.), und
später zu Kulissenbauten
wie in Wattens (l. o.)
und Bad Schussenried
(r. u.) umgeformt.

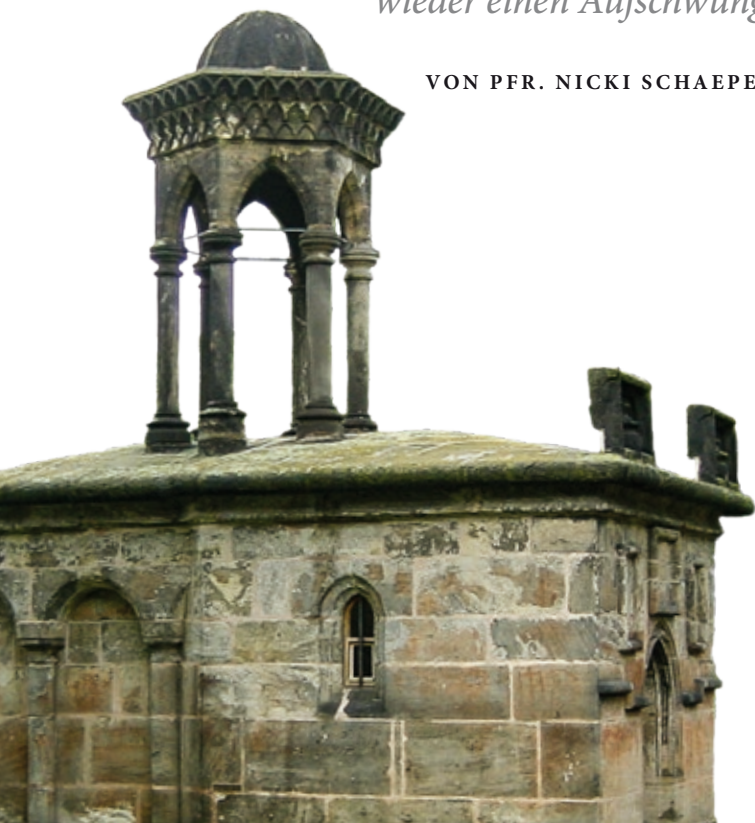


„Und sein Grab wird herrlich sein“

Während der Kartage werden mancherorts prachtvolle Nachbauten des Heiligen Grabes errichtet. Die Verehrung der Ruhestätte Christi ist ein uralter Brauch.

Nachdem er zeitweise verboten war, erlebt er seit Ende des 20. Jahrhunderts wieder einen Aufschwung.

VON PFR. NICKI SCHAEPEN



Der vom menschengewordenen Gott durchwandelte Raum, die Orte des Lebens, Wirkens, Leidens und Sterbens Christi, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, waren schon im vierten Jahrhundert zur wichtigsten Erinnerungsstätte und zum Sehnsuchtsort des Christentums erwachsen. Die Reiseberichte früher Pilger, wie sie etwa von der vermutlich aus Nordspanien stammenden Egeria (4. Jh.) verfasst wurden, oder die Zeugnisse des Meliton von Sardeis († um 180) sowie die Kunde von den zahlreichen konstantinischen Prachtbauten, die die heiligen Stätten umgaben und als besondere Gnadenorte markierten, erweckten immer mehr die Sehnsucht, diese Stätten besuchen und dort in besonders eindringlicher Weise dem Herrn nahe sein zu können. Im Mittelalter intensivierte sich insbesondere das Interesse an der Passion und konzentrierte sich auf das Heilige Grab als Kulminations- und Wendepunkt der Geschehnisse der Heiligen Woche. Gleichzeitig verstärkte sich das Bewusstsein der Beschwernisse einer Pilgerfahrt, ja sogar ihrer faktischen Verunmöglichung durch den Einfluss der Seldschuken und die Blockade der Zugangswege. So begann man fortan, künstlerisch freie oder bis auf seine architektonischen Ausmaße genaue Nachbildungen des Heiligen Grabes zu schaffen und umgab diese Bauten mit eindrucksvollen Riten, Gebräuchen und heiligen Schauspielen. Manche mittelalterliche Stadt wurde in ihrer Topographie Jerusalem nachempfunden und ermöglichte durch künstlerisch teilweise aufwendig gestaltete Gedächtnismale der Passion selbst dem einfachsten Pilger, den letzten Weg Christi abzuschreiten und im Geiste an seinem Leidensweg Anteil zu nehmen.

Heilige Gräber sind eindrucksvolle Zeugnisse der Passions- und Osterfrömmigkeit. Ihre liturgische, katechetische und pastorale Wirkkraft sowie ihre rührende Strahlkraft haben auch dem Zeitgenossen viel zu sagen.

Die emotive Eindringlichkeit der Heilig-Grab-Nachbauten und der sie umgebenden Bräuche führte zu einer ebenso raschen wie weiten Verbreitung während des ganzen Mittelalters. Ihren unbezweifelten Höhepunkt erlangten die Heilig-Grab-Architekturen indes im 18. Jahrhundert. Nach dem barocken Grundgedanken des „Theatrum Mundi“ formte man die Heiligen Gräber nun zu ephemeren Kulissenbauten um, die in der Karwoche entweder im Chorraum oder im Seitenschiff der Kirche aufgestellt wurden, und als Stätte dienten, an der die hl. Eucharistie aufbewahrt wurde. Nicht selten folgt das Grundmotiv der barocken Heiligen Gräber nun der Idee eines antiken Triumphbogens, welcher der Darstellung der Passion Christi schon den Sieg des Erlösers über das Leiden und den Tod als vorgegebenen Rahmen setzt. Folgerichtig bekrönen die barocken Grabarchitekturen häufig die Jesajaworte „Und sein Grab (Ruhestätte) wird herrlich sein“ (Jes 11,10). In diesem Sinne boten die Heiligen Gräber einen Spannungsbogen zwischen der Trauer über die „ablatio sponsi“ („Wegnahme“ des Bräutigams, Mt 9,14-16) und der Freude über die Gewissheit seines endgültigen Sieges.

Neben einer zuweilen aufwendigen Bühnentechnik, mit der man etwa die Figur des Auferstandenen effektiv erheben konnte, kennzeichnen die Heiligen Gräber des 18. und 19. Jahrhunderts bunte sogenannte „Schustergläser“, die dem Geschehen der Auferstehungsfeiern und den Erhebungen des verschleierte Kreuzes oder der Monstranz ein mystisches Licht verliehen.

Mit der Aufklärung zu Ende des 18. Jahrhunderts wuchs die Kritik an den Heiligen Gräbern und der sie umgebenden Zeremonien. Kaiser Joseph II. hat ihre Form auf ein Mindestmaß reduziert und im Zuge der Säkularisation am Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die Heiligen Gräber, ebenso wie die Krippen, vielerorts ganz verboten und manche kostbare Kulisse ging verloren. Doch die Popularität der Heiligen Gräber im gläubigen Volk sorgte schon bald für einen neuen Aufschwung der Tradition, und so entstanden

neue, eindrucksvolle Heilig-Grab-Aufbauten im Nazarenestil. Die liturgische Bewegung im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert wiederum setzte sich für eine Erneuerung und Vertiefung der „participatio actuosa“ des Volkes in der Liturgie ein, und führte zu einer sogenannten Instauratio der Karwoche unter Papst Pius XII., welche die Gläubigen bewegen sollte, wieder verstärkt die kirchliche Liturgie der Karwoche zu besuchen und in deren Zuge auch die Heiligen Gräber 1955 von der Ritenkongregation verboten wurden. Wiederum verschwanden viele Heilig-Grab-Architekturen auf Dachböden, wurden veräußert oder gar vernichtet. Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts und vermehrt in der Gegenwart findet die Heilig-Grab-Tradition vielerorts eine regelrechte Renaissance. Als eindrucksvolle Beispiele der jüngsten Zeit gelten die Heiligen Gräber in Aschau, Altschussenried (Abb. u.).

Heilige Gräber sind eindrucksvolle Zeugnisse der Passions- und Osterfrömmigkeit. Ihre liturgische, katechetische und pastorale Wirkkraft sowie ihre rührende Strahlkraft haben auch dem Zeitgenossen viel zu sagen. Und sei es auch nur das eine Wort, das seit dem Tod und der Auferstehung des Erlösers über aller menschlicher Not und Abgründigkeit steht und durch die Heiligen Gräber eindrucksvoll verkündet wird: „Und sein Grab wird herrlich sein.“



„Das Ziel ist, dem Herrn durch Maria entgegenzugehen.“

Pater Daniel Bruckwilder organisiert die Fußwallfahrt von Köln nach Kevelaer. Im Interview spricht er über den Sinn und die Faszination des Pilgerns und erklärt, weshalb es sich lohnt, für eine gewisse Zeit die Komfortzone zu verlassen.

VON MARKUS REINER

Pater Bruckwilder, im Christentum hat das Wallfahren eine lange Tradition. Der älteste christliche Pilgerbericht stammt aus dem 4. Jahrhundert. Was hat gläubige Menschen seit jeher dazu bewogen, oft unter beschwerlichen Umständen in die Ferne zu ziehen?

Spannende Frage. Das Christentum ist seinem Wesen nach inkarnatorisch, das heißt, Gott hat Fleisch angenommen, ist an einem bestimmten Ort in die Geschichte eingetreten. Er hat durch seine Menschwerdung die Erde geheiligt. Unser Glaube ist gewissermaßen sichtbar, greifbar geworden. Und so ist es für einen Christen naheliegend, die Orte aufzusuchen, an denen Gott sein besonderes Wirken gezeigt hat. Dafür nimmt man gerne Opfer und Anstrengungen in Kauf.

In früheren Jahrhunderten waren Pilger oft zu Fuß unterwegs. Heute geht's bequemer: Man kennt Fahrrad-, Motorrad- oder Buswallfahrten. In den letzten Jahrzehnten scheint das Pilgern zu Fuß, z. B. auf dem Jakobsweg, eine Renaissance zu erleben. Wie erklären Sie sich das?

Das Pilgern zu Fuß ist tatsächlich sehr beliebt. Das merke ich schon an den Rückmeldungen unserer Wallfahrer. Dass wir aus organisatorischen Gründen in diesem Jahr einen Teil der Pilgerstrecke von Köln nach Kevelaer mit der Bahn zurücklegen müssen, finden viele zurecht etwas schade. Die Einfachheit, nur auf zwei Beinen große Strecken zu überwinden, scheint in unserer technisierten und virtualisierten Alltagswelt einen großen Reiz auszuüben. Es ist eine stille, entschleunigende Art zu reisen, die es erlaubt, die Umgebung, die Natur viel bewusster wahrzunehmen. Der gleich-



Pilger auf dem Weg nach Kevelaer – bei angenehmen, spätsommerlichen Temperaturen erlebten die Teilnehmer 2023 eine Bilderbuch-Wallfahrt

bleibende Rhythmus der Schritte hat etwas meditatives und öffnet für spirituelle Gedanken und für das Gebet. Zu Fuß unterwegs sein, gibt ein Gefühl der Freiheit, man erfährt seinen Geist und seinen Körper besonders intensiv. Außerdem begegnet man zu Fuß viel leichter neuen Menschen. Auf den beliebten Pilgerwegen, z. B. nach Santiago de Compostela, sind ja auch nicht nur religiöse Menschen unterwegs: Man begegnet dort Esoterikern, Sinnsuchern, Normalos und Exoten jeglicher Art. Letztlich ist das Pilgern zu Fuß eine Erfahrung, die jeder am besten selber machen sollte.

Die Fußwallfahrt der Tradition von Paris nach Chartres hat im vergangenen Jahr einen Rekord aufgestellt. Das erste Mal seit ihrem Bestehen konnten keine Anmeldungen mehr angenommen werden, nachdem 16.000 Personen ihre Teilnahme angekündigt hatten. Was macht den Reiz von Paris-Chartres aus?

Das ist eine ganz besondere Wallfahrt. Ich war selbst mehrmals dabei, und jeder, der sie erlebt hat, wird zustimmen, dass man anders zurückkehrt als man hingegangen ist. Und damit



meine ich nicht, dass bei der Rückkehr alle Gliedmaßen wehtun (*lacht*), vielmehr: Die Freude und Gemeinschaft, die man erfährt, die Menschen, die man kennenlernt, die Antworten auf Lebensfragen und die Früchte des Gebets bleiben und verändern einen. Angesichts der Krisenstimmung in Kirche und Gesellschaft richtet man hier wieder den Blick auf das Wesentliche und schöpft neue Hoffnung und Kraft. Gerade, wenn man das Gefühl hat, ein einsames Schaf einer verstreuten Herde zu sein, kann man hier die Kirche in ihrer Universalität und Internationalität, ja, als große Familie erleben.

Die Fußwallfahrt von Köln nach Kevelaer bietet seit einigen Jahren eine Alternative zu Paris-Chartres. Sie selbst sind Initiator und Leiter der Wallfahrt. Was ist die Idee hinter Ihrer Wallfahrt?

Als Alternative war die Köln-Kevelaer-Wallfahrt nur bei ihrer Premiere am Pfingstwochenende 2020 gedacht. Es war die einschneidende Zeit der Corona-Maßnahmen, in der die Paris-Chartres-Wallfahrt ausfallen musste. Mein damaliger Mitseminarist Josua Falkenau und ich haben uns also darangemacht, eine Ersatzwallfahrt in Deutschland auf die Beine zu stellen. Wir konnten die zuständigen Ordnungs- und Gesundheitsämter davon überzeugen, dass wir als Seminaristen und Priester des Priesterseminars St. Petrus aus einem Haushalt kommen. Dies war damals Bedingung dafür, sich gemeinsam als größere Gruppe öffentlich bewegen zu dürfen. Mit den nötigen Genehmigungen in der Tasche zogen wir also von Köln nach Kevelaer und konnten ein wunderbares öffentliches Zeugnis geben, das auf unserem Weg viel Beachtung und teilweise sehr emotionale Dankbarkeit hervorrief.

Diesen Geist – Zeichen der Hoffnung durch öffentliches Zeugnis zu sein – hat sich die Wallfahrt bewahrt. Ein Jahr später, im September 2021, konnte endlich jeder mitpilgern, der wollte. Seitdem ist unsere Wallfahrt eine Ergänzung im Wallfahrts-Kalender und keine Konkurrenzveranstaltung zu Paris-Chartres, auch wenn es viele Parallelen zwischen beiden Wallfahrten gibt: Beide starten an einem bedeutenden Bischofssitz und einer Wirkungsstätte des heiligen Thomas von Aquin (Paris bzw. Köln). Beide legen zu Fuß eine stattliche Distanz von mehr als 100 km zurück. Und beide enden mit einer feierlichen heiligen Messe im traditionellen Ritus in einer atemberaubenden gotischen bzw. neogotischen Marien-Basilika (Chartres bzw. Kevelaer). Andererseits ist unsere Wallfahrt mit etwa einhundert Pilgern natürlich viel, viel kleiner, aber dafür sehr familiär. Man lernt sich dadurch leichter untereinander kennen. Wir machen so manches anders als die große Chartres-Wallfahrt und sind vielleicht dadurch etwas Besonderes. Klein aber fein.

Aber zurück zu Ihrer Frage, was die Idee hinter der Wallfahrt ist. Ich glaube einerseits, dass es so viele Ziele einer Wallfahrt gibt, wie es Pilger gibt. Jeder geht mit seinen ganz persönlichen Hoffnungen, Anliegen und Vorsätzen auf unsere Wallfahrt. Dem wollen wir unbedingt gerecht werden.

Dann gibt es andererseits neben den persönlichen Zielen des Einzelnen auch ein gemeinsames Ziel, das die Pilger

zu einer Gemeinschaft formt. Es ist das Ziel, dem Herrn durch Maria entgegenzugehen. Unsere Bitten, unseren Dank und unsere Verehrung ihnen darzubringen, darum sind wir auf dem Weg nach Kevelaer. „Der Weg ist das Ziel“ heißt es ja so oft. Aber der Weg selbst ist eher ein Zwischenziel. Das eigentliche und letzte Ziel, auf das wir zugehen, ist etwas anderes. Wir nehmen es durch Glaube, Hoffnung und Liebe in den Blick. Wir schauen gemeinsam in eine Richtung und sind im wahrsten Sinne Pilger auf dieser Erde. Wir Getaufte sind hier wirklich als Kirche unterwegs, wie ein Leib. Und das bleibt von anderen Menschen nicht unbemerkt. Was wir Pilger tun, ist auch Mission, Buße und Stellvertretung.



Pater Daniel Bruckwilder hat die Wallfahrt von Köln nach Kevelaer ins Leben gerufen.

Das müssen wir in diesem Jahr aus organisatorischen Gründen leider so machen. Im nächsten Jahr werden wir aber wieder, so Gott will, die komplette Strecke von ca. 120 km zu Fuß gehen. Von Krefeld aus sind es dann aber immer noch ca. 60 km Fußmarsch. Wir zelten dann in Wachtendonk und sind am Sonntag um etwa 16 Uhr in Kevelaer. Dort treffen wir schließlich mit der Pilgergruppe, die zeitgleich im Niederländischen Nijmegen gestartet ist, zusammen und feiern gemeinsam die heilige Messe in der Marienbasilika. Die Pilgergruppe aus den Niederlanden wird übrigens von unserer Niederlassung in Amsterdam organisiert. Wir sind also jetzt eine Sternwallfahrt, was mich persönlich sehr freut.

In diesem Jahr findet die Wallfahrt am 7. und 8. September statt. Wie ist der Ablauf?

Wer kann, reist am besten am Freitagabend schon an und feiert mit uns die heilige Messe in unserer Kirche in Köln. Für Übernachtungsmöglichkeiten können wir sorgen. Am Samstagmorgen ist dann um 8 Uhr die Auftaktmesse als levitiertes Hochamt in der Basilika St. Ursula zu Köln. Anschließend halten wir eine kleine Andacht im Dom und fahren dann mit der Bahn zum Krefelder Hauptbahnhof.

Muss man als Pilger die gesamte Strecke mitgehen?

Natürlich sollte jeder seine Kräfte realistisch einschätzen, bevor er sich anmeldet. Man sollte sich weder über- noch unterschätzen. Die Gruppe und der Gesang setzen ungeahnte Kräfte frei und 30 km am Tag können die meisten gesunden Menschen durchaus bewältigen. Aber wenn man dann doch nicht mehr kann, ist das auch überhaupt kein Problem. Man kann dann in einem der Begleitfahrzeuge mitfahren und auf diese Weise weiterhin dabei sein.

Wo kann man sich informieren und anmelden?

Auf unserer Website. Dort gibt es auch die Möglichkeit, die Wallfahrt mit einer Spende zu unterstützen. An jedem Tag der Wallfahrt werden die Vornamen der Spender verlesen und ihre Anliegen betend mit nach Kevelaer genommen.

Was sollte in das Gepäck eines jeden Pilgers?

Freude. Freude am Glauben und Freude, gemeinsam mit anderen Menschen einen intensiven Weg zu gehen. Freude, die sich nicht von schlechtem Wetter oder schmerzenden Füßen trüben lässt, sondern dadurch nur größer wird.



Etappenziel Wachtendonk – abendliches Beisammensein im Verpflegungszelt



*Für Teilnehmer und Unterstützer:
Alle Infos zur Köln-Kevelaer-Wallfahrt unter
www.koeln-kevelaer-wallfahrt.de*



Mystischer Leib Christi oder Volk Gottes?

Es gibt vermutlich nicht viele Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, bei denen die gängige Wahrnehmung derart weit vom Text selbst entfernt ist, wie bei der dogmatischen Konstitution „Lumen Gentium“ über die Kirche.

VON P. FRANZ KARL BANAUCH FSSP

Als zweifellos zentrales Dokument dieses Konzils schreibt man ihm vielfach zu, Initialzündung zu einer grundlegenden Wandlung im kirchlichen Selbstverständnis gewesen zu sein. Die Kirche habe sich geöffnet, verstehe sich vor allem inzwischen nicht mehr als „alleinseligmachend“, sei jetzt im Wesentlichen demokratisch geworden, nachdem sie zuvor bloß autoritär-hierarchisch gewesen sei. Getreu dem „Geist des Konzils“ sei man freilich noch dabei, diesen Weg bis zur letzten Konsequenz weiterzugehen: Vom Kirchenvolk gewählte Bischöfe, Zugang aller zu jeglichem Kirchenamt unabhängig von Geschlecht und was auch immer, oder eben „Synodaler Rat“ müssten noch folgen, seien aber bereits in dieser Kirchenkonstitution grundgelegt. So sieht hierzulande der Mainstream vieler Katholiken deren Quintessenz.

Manch einer weiß zudem, daß als maßgeblicher Schlüsselbegriff „Volk Gottes“ dieser Öffnung der Kirche gedient habe. Zuvor habe man die Kirche mit dem rückwärtsgewandten Pius XII. als „mystischen Leib Christi“ verstanden, somit als mystifizierte und klar von allem anderen abgegrenzte Wirklichkeit. Dazu habe dann natürlich auch der berühmte Satz von der Kirche gepaßt, „außerhalb derer kein Heil“ sei,

abgeschlossen in sich selbst und auf die anderen herabschauend: früher also triumphalistische Selbstbespiegelung der Kirche als „mystischer Leib Christi“ und vollkommene Gesellschaft, seit *Lumen Gentium* hingegen Selbsterkenntnis als nach allen Seiten offenes „Volk Gottes“, das sich jeweils neu erfinden darf!

Was hat es damit auf sich? Was steht wirklich im Text des Dokuments? Und was kann man darauf zurückführen, wenn man einem solchen innerkirchlichen Paradigmenwechsel kritisch gegenübersteht?

Halten wir uns vor Augen, daß ein umfassendes Dokument über die Kirche eigentlich bereits 1870 selbstgesteckte Aufgabe des Ersten Vaticanums gewesen war, welches sich in den Wirren des ausbrechenden deutsch-französischen Krieges jedoch auf die Definition des päpstlichen Jurisdictionsprimats und der päpstlichen Unfehlbarkeit beschränken mußte (vgl. Artikel von P. Dr. Sven Conrad, Informationsblatt, Febr. 2024). Als päpstliches Dokument befaßte sich 1943 die Enzyklika *Mystici Corporis* von Pius XII ausführlich mit der Kirche. Dort heißt es: „Bei einer Wesenserklärung dieser wahren Kirche Christi, welche die heilige, katholische,



apostolische, römische Kirche ist, kann nichts Vornehmeres und Vorzüglicheres, nichts Göttlicheres gefunden werden als jener Ausdruck, womit sie als ‚der Mystische Leib Jesu Christi‘ bezeichnet wird“ (MC 13). Eingehend wird dort aus der Hl. Schrift dieses Bild vom mystischen Leib Christi in Hinblick auf die Kirche entfaltet: die Kirche als einerseits sichtbar in ihrer äußeren Gestalt, ebenso jedoch unsichtbar in ihrem Gnadenstrom, mit Christus, ihrem Haupt, zutiefst verbunden, Sein Wirken fortsetzend und Ihn gegenwärtig setzend, die Glieder mit Ihm und dadurch auch untereinander verbindend, vom Heiligen Geist gewissermaßen beseelt ... Man kann leicht ersehen, weshalb

Pius XII. „mystischer Leib Christi“ als treffendste Wesensbestimmung der Kirche ausweist.

Das Zweite Vatikanische Konzil sah die Aufgabe, *Pastor Aeternus* des Ersten Vaticanums fortzuschreiben und zu ergänzen. Nicht zuletzt die Bedeutung des Bischofsamts als Fortsetzung des Apostelkollegiums sollte den Definitionen über das Petrusamt zur Seite treten. Dabei wäre es jedoch verfälschend, wollte man den Begriff „Volk Gottes“, den *Lumen Gentium* tatsächlich betont, als bloßen Gegenentwurf zum „mystischen Leib Christi“ sehen. Das Dokument zählt zunächst eine Vielzahl an biblischen Begriffen und Bildern auf, die den Reichtum dessen erahnen lassen, was die Kirche als echtes Glaubensmysterium ausmacht. Nach „Schafstall“, „Acker Gottes“, „Weinstock“, „Haus Gottes“, „Tempel“ und „Braut Christi“ (LG 6) wird der Gedanke des „mystischen Leibes Christi“ merklich ausführlicher entfaltet (LG 7 f) – in fruchtbarer Weise gemäß dem 5. Kapitel des Epheserbriefes mit „Braut Christi“ verwoben –

ehe dann das 2. Kapitel die Kirche als „Volk Gottes“ beschreibt (LG 9 ff). Eine Entgegenstellung der Begriffe erfolgt nicht, ja man kann nicht wirklich folgern, *Lumen Gentium* stelle die Aussage Pius XII. in Frage, „mystischer Leib Christi“ sei die treffendste Charakterisierung der Kirche. Bezeichnend ist etwa, daß auch im Zusammenhang mit „Volk Gottes“ von „Eingliederung“ der einzelnen Menschen in dieses gesprochen wird, ein Begriff also, der unmittelbar dem Thema des „Leibes“ entstammt.

Was hat die Betonung von „Volk Gottes“ denn eigentlich veranlaßt? Man kann wohl vornehmlich zwei Eigenheiten

dieses Begriffs ausmachen, die ihn zur Darlegung über die Kirche geeignet erscheinen ließen:

1. Der Begriff nimmt bewusst Bezug auf das alttestamentliche Bundesvolk, welches von Gott in souveräner freier Liebe erwählt wurde, um den Bund Gottes

mit den Menschen auf Erden zu begründen und so letztlich zum Heil für alle Völker zu dienen. Der Neue Bund in Christus knüpft an den Alten an. Die Kirche des Neuen Bundes findet in dem Volk Gottes des Alten Bundes eine von Gott bereits gewollte Vorausbildung. Die Kirche als zusammengesetzt aus Juden- und Heidenchristen verstand sich von Anfang an als die legitime Fortführung und gewissermaßen Erfüllung dieses Volkes Gottes, aber nun alles andere als „völkisch“ begrenzt, vielmehr geweitet zu wahrer Katholizität. Dabei macht der Begriff „Volk Gottes“ auch deutlich, daß die Kirche auf Erden noch in Pilgerschaft zu ihrem wahren Ziel der himmlischen Vollendung ist. Um Mißverständnissen entgegenzutreten: Mindestens ebenso wie das Volk Gottes im

*„Bei einer Wesenserklärung dieser
wahren Kirche Christi, ... kann nichts
Vornehmeres ... gefunden werden
als jener Ausdruck, womit sie als ‚der
Mystische Leib Jesu Christi‘
bezeichnet wird.“*



Alten Bund hierarchisch gegliedert war, trifft dies auch auf das Volk Gottes im Neuen Bund zu. „Volk“ begreift in der Kirche alle Gläubigen bis hinauf zum Papst und ist kein soziologischer, etwa demokratisch verstandener Gegenbegriff zum kirchlichen Amt.

2. Der zweite Grund klingt zunächst heikler: „Volk Gottes“ sei weniger als „Leib“ mit klaren Grenzen umschrieben. Persönliche Erfahrung zur Verdeutlichung: Als langjähriger Auslandsösterreicher in Deutschland wird man von vielen Menschen nicht wirklich als Außenstehender wahrgenommen, obwohl man es sachlich ist. Man kann es einem eben nicht unbedingt ansehen. Grenzen werden undeutlicher. Was hat eine solche, etwas diffusere Grenze nun mit der Kirche zu tun? Glied am Leib ist man in sichtbarer Weise, oder man ist es nicht; zum alttestamentarischen „Volk Gottes“ konnte man hingegen dazugehören, obwohl man nicht jüdischer Abstammung war, wenn man sich beschneiden ließ und die Thora einhielt (Vgl. Ex 12, 48f). „Volk Gottes“ stand nicht wie 1:1 zum jüdischen Volk. Wie steht es nun mit der Kirchengliedschaft? Hier gilt es tatsächlich, einer komplexen Wirklichkeit Rechnung zu tragen. Glied der sichtbaren Kirche auf Erden, der sogenannten „streitenden Kirche“, ist man klassischerweise durch Taufe, wahren Glauben und hierarchische Einheit mit der Gesamtkirche. Alle drei Bedingungen müssen erfüllt sein. Man bliebe aber auch Kirchenglied, selbst wenn man sich durch schwere Sünde von Gott getrennt hätte. Stürbe man dann ohne Reue, so ginge man verloren und wäre für die Ewigkeit nicht mehr

Glied der Kirche, nämlich der „triumphierenden Kirche“ im Himmel. Umgekehrt gilt von alters her, daß jemand, der – im klarsten Fall als Taufbewerber – die Absicht hat, der sichtbaren Kirche anzugehören, ohne ihr schon wirklich durch die Taufe anzugehören, durch Liebesreue in den Gnadenstand versetzt, im Todesfall selbst ohne Wassertaufe ein Glied der triumphierenden Kirche würde. Das zeigt, daß die Kirchengliedschaft in Hinblick auf Zeit und Ewigkeit tatsächlich nicht so einfach und sichtbar wie bei den Gliedern eines menschlichen Leibes auszumachen ist. Insofern kann dem Begriff „Volk Gottes“ tatsächlich Aus-

drucksstärke durch seine weniger strikte Grenzziehung zukommen.

Nun könnte man sagen, dies sei bloß Spitzfindigkeit, in Wirklichkeit jedoch sei mit dieser „offeneren Grenze“ gemeint, die Kirche wolle seit *Lumen Gentium* endlich nicht mehr aus-

schließen, und letztlich sei ihr gleichgültig, ob sich jemand taufen lasse, in sie eintrete, oder nicht. Es kämen „alle, alle in den Himmel ...“ Stünde da nicht – ausgerechnet im Abschnitt über das Volk Gottes – die kompromißlos klare Formulierung: „Darum könnten jene Menschen nicht gerettet werden, die um die katholische Kirche und ihre von Gott durch Christus gestiftete Heilsnotwendigkeit wissen, in sie aber nicht eintreten oder in ihr nicht ausharren wollten.“ (LG 14) Wirklich strikt auf den Text von *Lumen Gentium* berufen kann sich die eingangs genannte umstürzlerische Sichtweise über die Kirche nicht. Was dazu geführt hat, daß diese Meinung sich in der Folge des letzten Konzils dennoch so verbreiten konnte, wäre jedoch der Untersuchung wert!

„Darum könnten jene Menschen nicht gerettet werden, die um die katholische Kirche und ihre von Gott durch Christus gestiftete Heilsnotwendigkeit wissen, in sie aber nicht eintreten ... wollten.“

A photograph showing a reconstruction of the Tabernacle and the bronze altar in Timna Park, Israel. The Tabernacle is a large, rectangular structure with a brown and gold striped curtain. In the foreground, there is a large, rectangular bronze altar with a wooden ramp leading up to it. The background shows a desert landscape with mountains under a blue sky with some clouds.

Tempel und Opfer im Alten Testament

VON PROF. DR. DIETER BÖHLER SJ

*Abb. o.: Rekonstruktion
des mosaischen Bundes-
zelts, im Vordergrund
der Brandopferaltar und
das Reinigungsbecken,
Timna-Park, Israel*

Gottesdienst ist Freiheit

Als Gott am Fuß des Gottesberges dem Mose in einem Dornbusch erscheint, sagt er zu ihm: „Ich bin mit dir; ich habe dich gesandt, und als Zeichen dafür soll dir dienen: Wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr Gott an diesem Berg dienen“ (Ex 3,12). Das Wort „dienen“ (hebr. *ʾabad*) kann den liturgischen Dienst meinen, aber auch den Sklavendienst (engl. „service“). Hier meint Gott die Liturgie. Gott schickt nun den Mose zum Pharaon, damit er ihm ausrichte: „Lass mein Volk ziehen, damit sie mir in der Wüste ein Fest feiern können“ (Ex 5,1). Da der Pharaon sich weigert, treten Mose und Aaron noch weitere sechs Male, insgesamt also sieben Mal, vor den König von Ägypten und fordern im Namen Gottes: „Lass mein Volk ziehen, damit sie mir dienen können“ (Ex 7,16.26; 8,16; 9,1.13; 10,3). Gott will sein Volk aus dem Sklavendienst herausführen und es hineinführen in den Gottesdienst. Er will einen Herrschaftswchsel: aus dem Pharaonendienst in den Gottesdienst, denn Pharaonendienst ist Sklaverei. Gottesdienst ist Freiheit.

Die Begegnung am Altar

Keine drei Monate nach dem Auszug aus Ägypten kommt Israel am Gottesberg Sinai an (Ex 19,1). Unter Blitzen und Donnern offenbart Gott den Israeliten die Zehn Gebote. Das Volk reagiert mit Angst und Schrecken und sagt zu Mose: „Rede du mit uns, dann wollen wir hören. Gott soll nicht mit uns reden, sonst sterben wir“ (Ex 20,19). Die direkte, unvermittelte Begegnung mit Gott ist tödlich (Ex 33,20), so wie der direkte Blick in die Sonne nicht sehend macht, sondern blind. Das Volk sucht den Kontakt mit Gott, weiß aber, dass es Vermittlung braucht. Sie bitten um die Vermittlung des Mose. Von da an wird der Rest der Tora von Mose an das Volk übermittelt. Von da an wird Gott zu Israel durch Propheten sprechen und die Propheten beten für das Volk zu Gott.

Gott richtet aber noch einen weiteren Kommunikationsort mit seinem Volk ein, einen regelmäßigen. Er sagt: „Du sollst mir einen Altar aus Erde machen und darauf deine Schafe, Ziegen und Rinder als Brandopfer und Heilsopfer schlachten. An jedem Ort, an dem ich meinem Namen ein Gedächtnis stifte, will ich zu dir

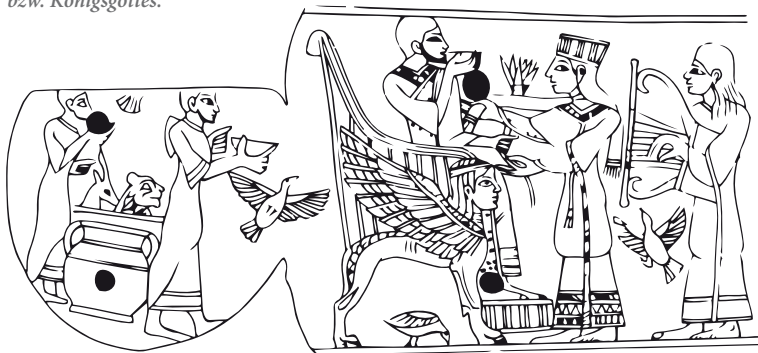


kommen und dich segnen“ (Ex 20,24). Der Altar und seine Liturgie sollen fortan der Ort sein, an dem Gott seinem Volk begegnen will. Am Altar stiftet der Gott Israels seinem Namen ein Gedächtnis in der Feier der Liturgie: Tut dies zu meinem Gedächtnis! Auf den Altar Israels kommt Er selber in realer Präsenz herab und segnet sein Volk („will ich zu dir kommen und dich segnen“). Dieses Altargesetz für Israel gilt von nun an für immer in Gottes Volk, bei Juden und bei Christen. Noch Paulus sieht im „Tisch des Herrn“ (1 Kor 10,21) in Korinth einen solchen Altar Israels, der auch im Alten Testament „Tisch des Herrn“ heißt (Mal 1,7.12). „An jedem Ort, an dem ich meinem Namen ein Gedächtnis stifte“, sagt das Altargesetz. Korinth ist für Paulus so ein Ort: „Paulus, berufener Apostel Jesu Christi ... der Kirche Gottes in Korinth mit allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an jedem Ort“ (1Kor 1,1-2).

Das Mosaische Zelt

In Ex 25 ordnet Gott den Bau eines transportierbaren Zeltheiligtums an, das zum Vorbild für Salomos Tempel (1Kön 6) wird. Das Zelt besteht aus dem Allerheiligsten und dem Heiligen. Im Allerheiligsten steht nur die Bundeslade mit den Tafeln der Zehn Gebote: „Bring dorthin, hinter den Vorhang, die Lade des Bundeszeugnisses! Der Vorhang trenne für euch das Heiligtum vom Allerheiligsten!“ (Ex 26,33) Die Deckplatte auf der Lade mit ihren beiden Keruben ist ein Thron für den Gott, „der über den Kerubim thront“ (1Sam 4,4; 2Sam 6,2; 2Kön 19,15; Ps 99,1). Die Lade ist „der Schemel seiner Füße“ (Ps 99,5; 132,7).

Abb. u.: Mesopotamischer König auf einem Kerubenthron – Thronsessel, die von Keruben getragen werden, sind mehrfach für den östlichen Mittelmeerraum belegt. Sie standen für die numinose Mächtigkeit eines Königs bzw. Königsgottes.



Gott sagt zu Mose: „Ich werde dir dort begegnen und dir über der Sühneplatte zwischen den beiden Kerubim, die auf der Lade des Bundeszeugnisses sind, alles sagen, was ich dir für die Israeliten auftragen werde (Ex 25,22). Das Allerheiligste ist damit der Audienzsaal, in dem Gott als König sein Volk zur Audienz empfängt.

Das äußere und innere Opfer

Zweimal täglich will Gott mit seinem Volk zusammenkommen. Staatsoberhäupter empfangen bei Staatsempfängen zu einem feierlichen Bankett. Das ist Zeremonie zur Beziehungspflege, nicht Nahrungsaufnahme. So empfängt der Gott Israels sein Volk als König zu einem rituellen Bankett aus einem Lamm mit Weizenbrot, Traubenwein, Olivenöl und Weihrauch (Ex 29,38-41; Lev 1-2). Der König gibt seinem Volk dieses Bankett aus den Huldigungsgaben des Volkes. Sie opfern „das Deinige von dem Deinigen“ (1Chr 29,14) und erhalten es als geweihte Gabe von Gott zurück.

Dieses Opfer aus einem Lamm mit Brot und Wein, Olivenöl und Weihrauch wird teils vom Feuer „verzehrt“, teils von den Priestern (Lev 2,3.10; 24,7). Bei einem Schlachtopfer wird der größte Teil des Opfers von den Gläubigen gegessen (Ex 24,11; 1Sam 9,13): Dadurch entsteht Gemeinschaft (Kommunion) zwischen Gott und seinem Volk. Das zweimaltägliche Brandopfer wird draußen im Vorhof vor dem Tempel auf dem Brandopferaltar dargebracht. Jesus Sirach 50,5-21 beschreibt ein solches Pontifikalamt mit dem Hohepriester, den Priestern, Leviten und dem Volk etwa 200 v. Chr. in Jerusalem.

Drinne im Tempelgebäude werden nur die vegetabilischen (pflanzlichen) Opferbestandteile dargebracht oder dargestellt: Im Heiligtum, in der Mitte vor dem Vorhang zum Allerheiligsten, steht eine Inzens-Steile, auf der der Priester morgens und abends ein Weihrauchopfer darbringt (Ex 30,1-10). Der Weihrauch symbolisiert die Gebete Israels, die zu Gott aufsteigen (Ps 141,2). Das gilt auch in



Abb. o.: Modell des Innenraums des Zeltheiligtums. Die Einrichtung im zweiten Tempel ist damit praktisch identisch: vorne der Altar für das Weihrauchopfer, dahinter der Siebenarmige Leuchter und der turmartige Schaubrottisch. Im Hintergrund der Vorhang des Allerheiligsten.

der ewigen Liturgie des Himmels (Offb 8,3-4). Lukas beginnt sein Evangelium mit der Szene dieses Inzensopfers, das der Priester Zacharias feiert (Lk 1,8-23).

Links vom Inzensaltar auf der Südseite steht der siebenarmige Leuchter (Ex 25,31-40), auf dem der Priester jeden Abend sieben Öllämpchen aufstellt als „ewiges Licht“ (Ex 27,20; Lev 24,2). In diesem wacht der Herr wie aus der Feuersäule über sein Volk. Sie sind ein Ölpfer, wie es die Öllämpchen der orthodoxen Liturgie noch heute darstellen. Im Westen blieb nur eine einzige Öllampe übrig, die andern sechs wurden durch Kerzen ersetzt.

Dem Leuchter gegenüber auf der Nordseite steht der Schaubrottisch, hebr. „Tisch des Brotes des Angesichts“ (Ex 25,23-30). Jeden Sabbat sollen die Priester zwölf Brote für die Stämme Israels auf diesem Tisch auflegen in die Gegenwart des Herrn. Jeden Sabbat werden diese Brote von den Priestern gegessen als „Allerheiligstes“, als ein Brot-Opfer (Lev 24,5-9). Das Essen der Priester ist der Opferakt. Neben den Broten stehen auch die Krüge mit dem Wein für das Libationsopfer draußen am Altar (Ex 25,29).

Die ganze Einrichtung des Heiligtums wird dem Mose von Gott auf dem Berg Sinai offenbart. Die Anordnungen Gottes stehen in Ex 25-31. Die Durchführung des Baus steht in Ex 35-40. Diese Kapitel regeln den Bau des Heiligtums und die göttliche Liturgie, die darin zu feiern ist. Dazwischen steht die Episode vom Goldenen Kalb. Das Volk erfindet ein eigenes Gottessymbol, einen Stier (Ex 32,4), ein selbstgemachtes „Fest für den Herrn“ (Ex 32,5) mit selbsterfundenen Riten (Ex 32,6.19). Gott und Mose sind zornig über diesen menschengemachten Gottesdienst. Mose zerschmettert die Steintafeln mit den Zehn Geboten, sodass in der Lade schließlich nur die zweite Ausgabe der Tafeln niedergelegt wird (Ex 32,19; 34,1). Die göttliche Liturgie kann nur Gott selbst durch seine von ihm ermächtigten Vertreter ordnen.

Gott offenbart dem Mose die göttliche Liturgie und den Bau des Heiligtums nicht nur „mündlich“, sondern er zeigt ihm auch ein Modell, nach dem Mose alles anfertigen soll: „Ge-

nau wie ich es dir zeige, nach dem Modell der Wohnung und nach dem Modell all ihrer Gegenstände sollt ihr es machen“ (Ex 25,9). Der Hebräerbrief ist der Überzeugung, dass dieses „Modell“, das Gott dem Mose zeigte, das Urbild, das Original des himmlischen Heiligtums ist, in das Jesus als unser Hohepriester durch seinen Tod und seine Auferstehung einzog, um in der immerwährenden Liturgie des Himmels als unser Hohepriester vor Gott zu stehen. „Wir haben einen solchen Hohepriester, der sich zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel gesetzt hat, als Diener des Heiligtums und des wahren Zeltens, das der Herr selbst aufgeschlagen hat, nicht etwa ein Mensch. Denn jeder Hohepriester wird eingesetzt, um Gaben und Opfer darzubringen; deshalb muss auch dieser etwas haben, was er darbringt. Wäre er nun auf Erden, so wäre er nicht einmal Priester, da es hier schon Priester gibt, die nach dem Gesetz die Gaben darbringen. Sie dienen einem Abbild und Schatten der himmlischen Dinge, nach der Anweisung, die Mose erhielt, als er daranging, das Zelt zu errichten: Sieh zu, heißt es, dass du alles nach dem Urbild ausführst, das dir auf dem Berg gezeigt wurde“ (Heb 8,1-5).

Das ideale paradiesische und eschatologische Opfer

Als Gott den Menschen schuf, hatte er für den Garten Eden eine völlig gewaltlose Ordnung im Sinn. Gott sah den Menschen ursprünglich als Vegetarier vor, der nur pflanzliche Nahrung zu sich nimmt: „Dann sprach Gott: Hiermit übergebe ich euch alles Gewächs, das Samen bildet auf der ganzen Erde, und alle Bäume, die Früchte tragen mit Samen darin. Euch sollen sie zur Nahrung dienen. Allen Tieren der Erde, allen Vögeln des Himmels und allem, was auf der Erde kriecht, das Lebensatem in sich hat, gebe ich alles grüne Gewächs zur Nahrung. So geschah es“ (Gen 1,29-30).

Diese ideale, völlig gewaltlose vegetarische Ordnung des Gartens Eden soll in einer zukünftigen Zeit als Utopie wieder gelten: „Der Wolf findet Schutz beim Lamm, der Panther

liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Junge leitet sie. Kuh und Bärin nähren sich zusammen, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind“ (Jes 11,6-7).

Da der Mensch sich aber gegen Gott auflehnte und sofort danach auch gewalttätig wurde, schickte Gott die Sintflut, um danach einen neuen Anfang mit der Menschheit zu machen (Gen 3-9). Nach der Sintflut richtete Gott eine neue, zweitbeste Nahrungsordnung ein: „Furcht und Schrecken vor euch soll sich auf alle Tiere der Erde legen, auf alle Vögel des Himmels, auf alles, was sich auf der Erde regt, und auf alle Fische des Meeres; in eure Hand sind sie gegeben. Alles, was sich regt und lebt, soll euch zur Nahrung dienen. Alles übergebe ich euch wie die grünen Pflanzen“ (Gen 9,2-3).

Galt also im Paradies eine vegetarische Nahrungsordnung, gilt in der nachsintflutlichen Realität eine Ordnung, die auch das Essen von Fleisch erlaubt.

In Israels Gottesdienst werden beide Ordnungen abgebildet. Draußen vor dem Tempel opfert Israel Fleisch, Brot, Wein, Olivenöl und

Weihrauch. Gott empfängt sein Volk zu einem Bankett, wie es der nachsintflutlichen Realität entspricht.

Im Inneren des Tempels aber wird die paradisische Ordnung abgebildet: Weizenbrot, Traubenwein, Olivenöl und Weihrauch sind Israels vegetabilische Opfermaterien, die die gewaltlose Utopie, das Ideal des Anfangs darstellen.

Jesus feiert im Abendmahlssaal das Paschaopfermahl der Juden und beauftragt seine Apostel, diese Opferfeier mit Brot und Wein zu seinem Gedächtnis fortzusetzen. Er selbst ist und bleibt das Lamm, das sich ein für alle Mal in Jerusalem dargebracht hat. Das zugehörige Opfer von Brot und Wein, das im Tempel von Jerusalem zusammen mit dem Lamm vor dem Tempelgebäude dargebracht wurde, gestaltet die Kirche nach dem Vorbild des inneren, paradisischen Opfers: Weizenbrot und Traubenwein, Olivenöl und Weihrauch, Israels Opfermaterien, sind das Symbol für ein paradisisches, utopisches, also protologisch-eschatologisches Gewaltlosigkeitsideal, wie der es lebte, dessen Selbsthingabe in diesem Opfer gefeiert wird.

Abb. u.: Abendmahl-Fresko in Sant Angelo in Formis, Capua, Italien



Exerzitien

Berufungsexerzitien

Teilnahme: Junge Männer (16 bis 30 Jahre)
 Datum: 2. bis 6. April 2024
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Bernward Deneke FSSP
 Info/Anmeldung: Kurhaus Marienburg,
 [REDACTED]
 Tel. +41 (0)71 4331166

Ignatianische Exerzitien in Tirol

Datum: 3. bis 8. Juni 2024
 Ort: Kufstein (AT)
 Leitung/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP,
 biffart@fssp.org, Tel. +43 662 875 208

Exerzitien über die Passion Christi

Datum: 10. bis 13. Juli 2024
 Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Dieter Biffart FSSP
 Anmeldung: info@kurhaus-marienburg.ch,
 Tel. +41 (0)71 4331166

Priesterexerzitien

Datum: 26. bis 31. August 2024
 Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad (D)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien in Schönstatt

Datum: 15. bis 20. September 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Adventsexerzitien in St. Pelagiberg

Datum: 4. bis 7. Dezember 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, p.ramm@fssp.ch

Adventsexerzitien in Tirol

Datum: 4. bis 7. Dezember 2024
 Ort: Kufstein (AT)
 Leitung/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP,
 biffart@fssp.org, Tel. +43 662 875 208

Wallfahrten

Heilig-Land-Wallfahrten

Frühjahrswallfahrt: 21. April bis 5. Mai 2024
 Herbstwallfahrt: 3. bis 17. November 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, p.ramm@fssp.ch

Wallfahrt nach Fatima

Datum: 10. bis 17. Mai 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Julian Altmann FSSP,
 [REDACTED]
 Tel. +41 (0)44 7723933

Fußwallfahrt von Paris nach Chartres

Am diesjährigen Pfingstwochenende findet zum 42. Mal findet die Fusswallfahrt der Tradition in Frankreich statt. Etwa 15.000 Pilger aus der ganzen Welt begeben sich von Samstag bis Montag auf den insgesamt 100 km langen Weg, der sie von Paris zur Kathedrale in Chartres führt, wo seit dem 9. Jahrhundert ein Schleier Mariens aufbewahrt und verehrt wird.
 Datum: 18. bis 20. Mai 2024
 Info/Anmeldung: www.parischartres.info

Wallfahrt nach Ziteil

Datum: 9. Juli 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, p.ramm@fssp.ch

Jugendwallfahrt ins Heilige Land

Datum: ca. 12. bis 26. August 2024
 Info: P. Franz Karl Banauch FSSP, pfk@ckj.de

Buswallfahrt nach Lourdes

Datum: 28. August bis 5. September 2024
 Zustieg: Niederlassung Oberflockenbach (DE)
 Info/Anmeldung: P. Roland Weiß FSSP,
 Tel. +49 6201 7109856, [REDACTED]

Fußwallfahrt von Köln nach Kevelaer

Den Samstag beginnen wir mit einem Hochamt in St. Ursula und einer Andacht im Dom. Dann fahren wir mit der Bahn nach Krefeld, zu Fuß geht es weiter bis zur Unterkunft. Am Sonntag kommen wir um 16 Uhr in Kevelaer an und schließen mit einem feierlichen Hochamt.
 Datum: 7. bis 8. September 2024
 Anmeldung: www.koeln-kevelaer-wallfahrt.de

Freizeiten

CKJ-Sommerlager

Datum: 14. bis 20. Juli 2024
 Ort des Mädchenlagers: Egg (CH)
 Ort des Bubenlagers: Flums (CH)
 Hauptleitung: Anja Schreiber, Nico Michel
 Geistliche Betreuung: P. Andreas Brem FSSP
 und P. Julian Altmann FSSP
 Information/Anmeldung: Nico Michel,
 [REDACTED]

Familienfreizeit in der Eifel

Datum: 27. Juli bis 3. August 2024
 Ort: Jugendhof Finkenberg, Blankenheim (DE)
 Leitung: P. Josef Unglert FSSP
 Information/Anmeldung: Alexander Pohl,
 [REDACTED]

Ferien auf der Felseralm

Datum: 27. Juli bis 3. August 2024
 Leitung: P. Gregor Pal FSSP
 Ort: Felseralm, Obertauern (AT)
 Anmeldung: Maria Trachta, +43 676 9100015,
 [REDACTED]

Erste Familienfreizeit auf der Bettmeralp

Datum: 27. Juli bis 3. August 2024
 Ort: Berghaus Möriken, Bettmeralp (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Zeltlager für Buben

Teilnahmealter: 9 bis 15 Jahre
 Datum: 27. Juli bis 3. August 2024
 Ort: St. Roman, Oberösterreich
 Preis: 100 Euro
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,
 Tel. +49 711 9827791, [REDACTED]

Zeltlager für Mädchen

Teilnahmealter: 9 bis 15 Jahre
 Datum: 3. bis 10. August 2024
 Ort: St. Roman, Oberösterreich
 Preis: 100 Euro
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,
 Tel. +49 711 9827791, [REDACTED]

Zweite Familienfreizeit auf der Bettmeralp

Datum: 3. bis 10. August 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Kinderfreizeit bei Marienfried

Teilnahme: Jungen u. Mädchen, 7–12 Jahre
 Datum: 4. bis 11. August 2024
 Ort: Pfaffenhofen an der Roth (DE)
 Preis: 130 Euro
 Leitung/Anmeldung: Korbinian Mendler,
 [REDACTED]
 Tel. +49 (0)174 8655767

Sommerlager für Jugendliche

Teilnahme: Jungen u. Mädchen, 13–18 Jahre
 Datum: 11. bis 18. August 2024
 Ort: St. Pelagiberg, Schweiz
 Preis: 130 Euro
 Anmeldung: Francesco Serwe, Tel. +49 1573
 6594522, [REDACTED]

Geistliche Wandertage in Savoyen

Teilnahme: Erwachsene von 18 bis 30 Jahren
 Datum: 14. bis 24. August 2024
 Preis: 320 Euro zzgl. 100 Euro Fahrtkosten
 Info/Anmeldung: P. Josef Unglert FSSP,
 [REDACTED]
 Tel. +49 174 8264780

Sonstiges

Seminar für Brautleute und Ehepaare

Ein Kurs für alle, die das Geheimnis der ehelichen Liebe tiefer ergründen und sich für die Herausforderungen der Ehe wappnen wollen.
 Datum: 21. bis 25. Mai 2024
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Diakonenweihen

Datum: 11. Mai 2024, Beginn 9.30 Uhr
 Ort: Gestratz (DE)
 Bischof: Erzbischof em. Wolfgang Haas

Priesterweihen

Datum: 15. Juni 2024, Beginn 10 Uhr
 Ort: Lindenberg (DE)

DEUTSCHLAND

Wigratzbad

Priesterseminar St. Petrus, Kirchstr. 16, P. Dr. Deneke, P. Pal, P. Jäger, P. Räder: Tel. +49 8385 92210, Haus St. Michael (Distriktsitz), Kapellenweg 5, P. Dreher, P. Donner, P. Gesch, P. Zeis: Tel. +49 8385 1625
Sühnekirche: Sonn- und feiertags 7.55 Uhr und 17.15 Uhr
Gnadenskapelle: Mo. – Sa. 6.30 Uhr und 17.15 Uhr

Altenberg

Heilig-Kreuz-Kapelle, Kapellenweg 3, Odenthal-Klasmühle: Fr. 18 Uhr, Information in Köln

Amberg

St. Augustinus, Deutsche Schulgasse 4: 1. So. im Monat 17 Uhr, Wallfahrtskirche Maria Hilf Auf dem Mariahilfberg 3: 3. So. im Monat 17 Uhr
Information in Bettbrunn

Augsburg

P. Kappel, Milchberg 13: Tel. +49 821 31949832
St. Margareth, Spitalgasse 1: Sonn- u. feiertags 10 Uhr, Mo., Di., Mi. und Sa. 8 Uhr; Do. und Fr. 18 Uhr

Bad Grönenbach

Schlosskapelle, Pappenheimerstr.: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Information in Türkheim

Bad Wörishofen

St. Justina, Hauptstraße 23: Sonn- und feiertags 17 Uhr, Information in Türkheim

Bettbrunn

Haus St. Albertus Magnus Forststraße 12, Kösching, P. Dr. Conrad, P. Aust, P. Pénáz, P. Bachmaier: Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzing

St. Elisabeth, Kapuzinergasse 2: 1. u. 3. So. im Monat 11.30 Uhr, Information in Bettbrunn

Bonn

St. Michael, Rheinbacher Straße: Sonn- u. Feiertags 18 Uhr, Di. 19 Uhr, Information in Köln

Düsseldorf

St. Dionysius, Abteihofstr. 25: Sonn- und feiertags 10.30 Uhr, Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr
Information in Köln

Eichstätt

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuzinergasse 2: Sonn- und feiertags 19 Uhr, Di. 16.30 Uhr, Information in Bettbrunn

Freiburg

St. Josef, Breisacher Straße 119: So. 17.30 Uhr, Beichtgelegenheit 16.45 Uhr (3. So./Monat 16.30 Uhr)
Information in Fribourg

Garmisch-Partenkirchen

Sebastianskirche, Ludwigstr. 82: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Mo., Do., Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr
Information in Mittenwald

Görlitz

Franziskanerkirche, An den Neißewiesen 91, Görlitz-Weinhübel: 1. So. im Monat 10.30 Uhr
St. Franziskus, Varnsdorf (CZ): 3. So. im Monat 10.30 Uhr
Information in Římov (CZ)

Grafing

Marktkirche, Dreifaltigkeitsgasse 3: Mo. 19 Uhr, Info in München

Hannover

Haus St. Matthias, Mommsenstraße 2, P. Recktenwald: Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens, Platz an der Basilika 1: Sonn- und feiertags 13.30 Uhr, Fr. 15.30 Uhr

Hörmannsberg

St. Peter und Paul, Meringer Str. 4: 1. Mi. im Mo. 8.30 Uhr, Information in Augsburg

Ingolstadt (Oberhaunstadt)

St. Willibald, Dorfplatz 4: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Information in Bettbrunn

Kiel

St. Nikolaus, Rathausstraße 5: 1. So. im Monat 16 Uhr, Info im Distriktshaus Wigratzbad

Köln

Haus St. Engelbert, Johann-Heinrich-Platz 12, P. Gerstle, P. Andreas Fuisting, P. Unglert: Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstraße 59: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Di. – Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

Landsberg

Ignatiuskapelle, Malteserstraße: Do. 18 Uhr, Info in Türkheim

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellem-Str. 5: So. 17.30 Uhr, Information in Köln

Mittenwald

P. DDr. Hirsch, P. Christoph Fuisting, Viererspitzestraße 7b: Tel. +49 8823 936513
Pilgerhauskapelle, Obermarkt 4: Di. 10 Uhr

Mittersthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668
Sonn- u. feiertags 18 Uhr

Di., Mi., Do. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

München

Haus St. Lantpertus, Altheimer Eck 15, P. Bucker, P. Paul, P. De Andrade: Tel. +49 89 23076770
Kreuzkirche, Kreuzstraße 10: Sonn- u. feiertags 7.30 Uhr, 9.30 Uhr, 18 Uhr; Mo. u. Di. 8 Uhr; Mi.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Neckarsulm

Haus St. Martin, Linkentalstr. 29
P. Rindler: Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstraße 1: Sonn- und feiertags 9.30 Uhr, Mo., Mi. u. Sa. 8 Uhr
Di., Do. u. Fr. 19 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Jobst, Regensburger Str. 16: Sonn- u. feiertags 10 Uhr; Mo. u. Fr. 18 Uhr; Information in Mittersthal

Nürnberg

St. Georg, Bierweg 35: 2. und 4. So. im Monat 18 Uhr, Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg: Mo. 19 Uhr, Info in Salzburg

Oberflockenbach

Aktion Leben, Steinklingener Straße 22, P. Weiß, P. Maier: Tel. +49 6201 7109857
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr, 10.30 Uhr; Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr; Mi., Sa. 8 Uhr; 1. Sa. im Mo. 18.30 Uhr

Oberhausen

Elisabethhaus, Lothringer Str. 13
P. Klein, P. Hengstermann, P. Heider: Tel. +49 208 62199630; St. Joseph, Lothringer Str. 154: Sonn- u. feiertags 10 Uhr; Mo., Do., Sa. 8.30 Uhr; Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Recklinghausen

P. Klein, P. Hengstermann: Tel. +49 2361 8493468
St. Michael, Michaelstraße 1: Sonn- und feiertags 10 Uhr
St. Joseph, Grullbadstraße 93: Do. 18 Uhr, 1. Fr. im Mo. 18 Uhr, 1. Sa. im Monat 8 Uhr

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5: Sonn- und feiertags 8 Uhr, Information in Köln

Saarlouis

P. Metz, P. Van der Linden
Stiftstr.18, Tel. +49 6831 8931670
Canisiuskirche: Sonn- und
feiertags 10 Uhr und 18 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;
Mi. 8 Uhr; Sa. 15 Uhr

St. Ingbert

St. Michael, Von-der-Leyen-Str. 72:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr
Information in Stuttgart

Stuttgart

Haus Maria Immaculata, Franklin-
straße 40; P. Parth, P. Dr. Eichhorn,
P. Watts; Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr,
1. So 11.30 Uhr mit engl. Predigt,
Mo.–Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Türkheim

Haus Maria Königin der Apostel,
Grabenstraße 4, P. Banauch,
P. Berger, P. Bruckwilder
Tel. +49 8245 6057288
Kapuzinerkirche: Sonn- und
feiertags 8 Uhr und 10 Uhr;
Mo.-Fr. 18.30 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ

Baden

Dreikönigskapelle, Parkstr. 31A:
Sonn- u. feiertags 7.30 u. 9.30 Uhr,
Weitere Messen gemäß Gottes-
dienstordnung, Info in Thalwil

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:
So. 11.30 Uhr, P. Reiner
Information in Fribourg

Etzgen

Bruderklausekapelle,
Büntestraße 125: Sonn- u. feier-
tags 9.30 Uhr, Fr. u. Sa. gemäß
Gottesdienstordnung, Information
in Thalwil

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
feiertags 8 Uhr u. 10 Uhr; Mo., Di.,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Mi.-Sa. 9 Uhr
Information im Generalhaus:
Tel. +41 26 488 00 37

Niederwil

St. Mauritius, Cham: Sonn- u.
feiertags 7.45 Uhr, 9.30 Uhr; Mo.,
Di., Do. 18.45 Uhr; Mi. 8 Uhr;
Fr. 19.30 Uhr; Sa. 17 Uhr
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-
rüti: Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

Haus St. Benedikt, St. Pelagi-
bergstr. 7, P. Baumann. P. Brem
Tel. +41 71 4300260
Pfarrkirche: So. 7 Uhr, 9.30 Uhr,
19 Uhr; Mo., Mi., 1. u. 2. Do.,
Fr.: 19.30 Uhr; 3. u. 4. Do., Di., Sa.:
8 Uhr; 1. Sa. Sühnenacht 20 Uhr;
Kapelle Kurhaus: Täglich 7.15 Uhr,
Information im Kurhaus:
Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Haus Maria Königin der Engel,
Ludretikonstrasse 3,
P. Martin Ramm, P. Altmann:
Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Schwamen-
dingenstrasse 55: Sonn- u. feier-
tags 17 Uhr, Mo. u. Fr. 19 Uhr
Information in Thalwil

ÖSTERREICH

Bad Waltersdorf

St. Margaretha, Waltersdorf 1:
1. u. 2. So. im Monat 17 Uhr,
Information in Wien

Föhrenau

Hl. Maria u. Josef, Kirchengasse 14:
Sonn- u. feiertags 11 Uhr;
1. Fr. 19 Uhr, Information in Wien

Innsbruck

Kloster der Ewigen Anbetung,
Karl-Kapferer-Straße 7:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr,
Information in München

Köppach

Marienkappelle, Köppach 2093:
3. So. im Mo. 9 Uhr, Info in Linz

Linz

Wiener Straße 262a, Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr:
Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,
tägl. 8.30 Uhr, Mo., Di. und Mi.
zusätzlich 18 Uhr

Rankweil

Klein-Theresien-Karmel,
Trietstr. 18: 1. u. 3. Mo. 18.30 Uhr,
Info im Distriktshaus Wigratzbad

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Brüllingen, P. Hirsch-
berger: Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr;
Mo.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Schardenberg

Winter: Pfarrkirche, Kirchenplatz
Sommer: Fatimaheiligtum
4. So. im Mo. 19 Uhr Messe
Information in Linz

Wien

Haus St. Leopold, Kleine Neu-
gasse 13/4-6, P. Schmidt, P. Nešpor,
P. Grafl: Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. feiertags
8 Uhr und 16.30 Uhr, werktags
8 Uhr, Mo. zusätzlich um 18 Uhr

Wiener Neustadt

St. Leopold, Wiener Straße 61,
Sa. 19 Uhr, Information in Wien

ITALIEN/SÜDTIROL

Brixen

P. Lauer, Seiserleite 78a, Vahrn,
Tel. +39 0472 694251,
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-
gasse 17: Sonn- u. feiertags 8 Uhr
u. 9.30 Uhr, Di. u. Mi. 7 Uhr, Do. u.
Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr, 1. Sa. 18 Uhr

Schlanders

Spitalkirche, Krankenhausstr. 1:
1. u. 3. So. 17.30 Uhr
Information in Brixen

NIEDERLANDE

Amsterdam

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-
weg 161, 1075 XA Amsterdam,
P. Knudsen, P. Leontyev,
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
werktags 11 Uhr

TSCHECHIEN

Budweis

Klosterkirche Mariä Opferung,
Piaristické nám., České
Budějovice 1: So. 10.30 Uhr und
Do. 17.30 Uhr, Info in Římov

Prag

St. Mariä Himmelfahrt und Kaiser
Karl der Große, Ke Karlovu 453:
Sonntags 11 Uhr (Sept. – Juni) und
17 Uhr, Feiertags 17.30 Uhr
1. Fr. im Mo. 17.30 Uhr,
1. Sa. im Mo. 9 Uhr; Info in Římov

Římov

Kostelní 10, P. Zentner, P. Srúbář,
P. Franta: Tel. +420 6032 01149
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,
Mo., Di., Mi., Fr. u. Sa. 18 Uhr